

Gruschka, Andreas; Gomes, Luiz Roberto; Zuin, Antonio A. S.

Die Magie als Pädagogik

Pädagogische Korrespondenz (2020) 61, S. 4-14



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Gruschka, Andreas; Gomes, Luiz Roberto; Zuin, Antonio A. S.: Die Magie als Pädagogik - In: Pädagogische Korrespondenz (2020) 61, S. 4-14 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-211727 - <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-211727>

in Kooperation mit / in cooperation with:



Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

INSTITUT FÜR PÄDAGOGIK UND GESELLSCHAFT

PÄDAGOGISCHE KORRESPONDENZ

HEFT 61

FRÜHJAHR 2020

*Zeitschrift für
Kritische Zeitdiagnostik
in Pädagogik und
Gesellschaft*

VERLAG BARBARA BUDRICH OPLADEN & TORONTO

Die Zeitschrift wird herausgegeben vom
Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V. Münster,
im Verlag Barbara Budrich, Leverkusen

Redaktionsadresse ist:

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.
Windmühlstraße 5, 60329 Frankfurt am Main

Redaktion:

Peter Euler (Darmstadt)
Andreas Gruschka (Frankfurt/Main)
Bernd Hackl (Graz)
Andrea Liesner (Hamburg)
Andreas Wernet (Hannover)
Antônio A. S. Zuin (São Carlos)

Schriftleitung

Karl-Heinz Dammer (Heidelberg)
Sieglinde Jornitz (Frankfurt/Main)
Anne Kirschner (Heidelberg)
Marion Pollmanns (Flensburg)

Manuskripte werden als Word-Datei an Sieglinde Jornitz (jornitz@dipf.de) oder
Marion Pollmanns (marion.pollmanns@uni-flensburg.de) erbeten und durchlaufen ein Begutachtungsverfahren.

Abonnements und Einzelbestellungen:

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.
Windmühlstraße 5, 60329 Frankfurt am Main
Der Jahresbezugspreis der *Pädagogischen Korrespondenz*
beträgt im Inland für zwei Ausgaben 23,- EURO zzgl. 4,- EURO Versand
im Inland/ 8,- Versand im Ausland.
Das Einzelheft kostet im Inland 12,50 EURO zzgl. 2,50 EURO Versand.
Bezugspreise Ausland jeweils zzgl. gewünschtem Versandweg.
Kündigungsfrist: schriftlich, drei Monate zum Jahresende.

Copyright:

© 2020 für alle Beiträge soweit nicht anders vermerkt sowie für
den Titel beim Institut für Pädagogik und Gesellschaft, Münster.
Originalausgabe. Alle Rechte vorbehalten.
ISSN 0933-6389

Buchhandelsvertrieb:

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.

Satz & Layout: Susanne Albrecht, Leverkusen

Anzeigen und Gesamtherstellung:

Verlag Barbara Budrich, Stauffenbergstr. 7, D-51379 Leverkusen
ph +49 (0)2171 79491 50 • fx +49 (0)2171 79491 69
<https://budrich.de> / <https://www.budrich-journals.de/>
<https://pk.budrich-journals.de>

- 4 **SINNBILDER**
Andreas Gruschka/Luiz Roberto Gomes/Antônio A. S. Zuin
Die Magie als Pädagogik
- 15 **AUS WISSENSCHAFT UND POLITIK**
Silke Trumpp
Teilnahme von Schülerinnen und Schülern an *Fridays for Future*-Demonstrationen: für die Makroebene des Bildungswesens nicht mehr als ein Verwaltungsproblem? Eine Dokumentenanalyse
- 33 **ERZIEHUNG ALT / NEU**
Sieglinde Jörnitz
Form und Inhalt. Über die Erziehungsvorstellungen der Neuen Rechten in Gestalt von Sommerfelds Buch „Wir erziehen“
- 51 **AUS DEN MEDIEN**
Juliana Rossi Duci/Luiz A. Calmon Nabuco Lastória/João Mauro G. V. de Carvalho
Eine Phantasie der Allmacht: Vom Versprechen des an die Technologie angepassten Lernens
- 73 **SALZBURGER SYMPOSION**
Andreas Dörpinghaus
Mich bilden
- 88 **GEGEN DAS SELBSTVERSTÄNDLICHE**
Bernd Ahrbeck/Marion Felder
„Gender Identity“, das Elternrecht und die pädagogische Kapitulation
- 104 **DOKUMENTATION**
Expertenbefragung – *powered by emotion*
„Professioneller durch erziehungswissenschaftliche Theorien!“

Andreas Gruschka/Luiz Roberto Gomes/Antônio A. S. Zuin

Die Magie als Pädagogik

I

Beobachter des brasilianischen Schulsystems von außen wie von innen sehen eine rasend fortschreitende Verbreitung symbolischer und körperlicher Gewalt. Im Heft 58 wurde bereits über „bullying“ und „cyberbullying“ zwischen Schülern und auch zwischen Schülern und Lehrern berichtet. Während das private Schulsystem der Ober- und Mittelschicht ganz analog zu den von hohen Mauern umgebenen „Condominien“, den ortsüblichen Eigenheimsiedlungen, zu Sicherheitszonen ausgestaltet wurde, stehen die öffentlichen Schulen gleich mehrfach auf schier verlorenem Posten. Die miserable Bezahlung der Lehrenden führt dazu, dass nur schwer von der Arbeit dort zu leben ist. In den Schulen arbeiten oft mehr Aushilfskräfte als unbefristet angestellte und akademisch ausgebildete Lehrer. Die Ausstattung der Schulen ist ärmlich und primitiv. Die prekären Lebensverhältnisse der Eltern und die hohe Kriminalität in den armen Bezirken wirken in die Schulen hinein. Oft verzweifelt bemühen sich die Lehrer darum, ein davon freies, geschütztes Milieu für die Kinder und Jugendlichen zu schaffen. Bei Kindern der Grundschule kann das leichter gelingen als bei den Schulen für Jugendliche. Diese sehen im Schulbesuch oft weniger eine Chance, um mit der auf sie zukommenden bürgerlichen Erwerbsarbeit ihre prekäre Lage zu überwinden, sondern eine nutzlose Schikane. Entsprechend zeigen sie ihren Widerstand mit allen Formen der Aggression. Ihren schärfsten Ausdruck findet der Widerstand in bewaffneten Auseinandersetzungen auf dem Gelände der Schule.

Der deutsche Ko-Autor wollte sich ein eigenes Bild der Lage machen, als er Ende 2018 für einige Monate Gast der befreundeten Kollegen in Brasilien war. Mit ihnen besuchte er spontan eine der Grundschulen in der unmittelbaren Nähe zu einem der ärmsten Viertel der Stadt São Carlos: Von außen wirkt die Schule wie eine kleine Fabrikanlage aus den 1950ern. Das Innere wird geschützt durch eine hohe Mauer um die Schule herum. Der Eingang in die Schule ist über ein Tor und einen Vorhof gestaltet, an dessen Ende eine Schleuse in den Innenbereich führt. In primitiver, aber gepflegter Weise befinden sich dort kleinere Innenhöfe, die u.a. mit Puppen und Plastikblumen geschmückt wurden. Im Zentrum der Anlage, umgeben von Trakten mit Klassenräumen, befindet sich der überdachte Innenhof. Hier versammeln sich die Schüler, hier können sie etwas zum Trinken und Essen erwerben und auch an Bänken zu sich nehmen. Auf den Boden sind Bahnen eingetragen, auf denen sich die Kinder wie bei einem Labyrinth vor dem Kiosk anstellen sollen. Ein erster Hinweis auf die einfache Form, Ordnung zu bewirken.

Beim Besuch sind nur noch wenige Kinder in der Schule, die Lehrer erfreuen sich gerade an einer Geburtstagsfeier. Aber der Zustand dieses Platzes zeigt dem Besucher, dass jene beabsichtigte Ordnung eingehalten wird. An den Wänden fallen zwei große, augenscheinlich in Eigenarbeit hergestellte große Wandbilder auf. Auf dem einen wird das Programm der Integration aller Brasilianer mit Hilfe einer gestalteten Flagge des Landes hervorgehoben. Auf dem anderen werden „palavras mágicas“, also Zauberwörter gezeigt. Der deutsche Besucher wird sofort an die Leitbilder erinnert, die man in deutschen Schulen seit der Arbeit an Schulprogrammen findet. Aber während er in Deutschland umfangreiche und zuweilen anspruchsvolle „Zehn Gebote zum Zusammenleben und Arbeiten in der Schule“ oder die „Parole der Woche“ zu lesen bekommt, sollen hier einige wenige Worte eine zauberhafte Wirkung erzielen.



Abb.: Zauberwörter einer Grundschule in São Carlos, Brasilien, aufgenommen im Oktober 2018 (Andreas Gruschka)

Der erste Eindruck dieses selbstgemachten Wandbildes führte uns dazu, hierin eine eigenständige, pädagogisch kreative Aktivität der dort Lehrenden zu sehen. Während der Analyse des Materials aber fiel uns auf, dass es sich ‚lediglich‘ um eine individuell verfasste Variante eines landesweit propagierten Programms handelt.

„Palavras mágicas encantando a vida“ (Zauberwörter, die das Leben verzaubern)¹ stellt eine der Aktivitäten dar, die als Maßnahme später in das nationale brasilianische Basis-Curriculum aufgenommen wurden (MEC 2018). Das Hauptziel des Projekts ist die „Förderung von Freundschaft, Solidarität, Liebe und Lebensfreude“ zwischen Kindern. Die Hoffnung richtet sich darauf, ihnen Verhaltensalternativen angesichts der Ausbreitung der Gewalt und der Formen der moralischen Verwahrlosung vorzustellen, die sich bereits bei Kindern im Grundschulalter abzeichnen. Die pädagogische Inszenierung von Zauberwörtern stellt nicht die einzige Methode in diesem Projekt dar, aber sie dürfte in den Grundschulen am häufigsten umgesetzt worden sein. Parallel zum Auftrag des Staates hat sich die Medienindustrie damit beschäftigt, den Schulen eine Vielzahl von Tools zu den Zauberwörtern anzubieten. In der besuchten Schule hat man sich mit dem großen Plakat um eine eigene Lösung bemüht.

Bevor dieses als „natürliches Protokoll“ eines pädagogischen Mediums der Erziehung genauer betrachtet wird, sei auf die merkwürdige Bezeichnung „Zauberwörter“ eingegangen.

II

„Sesam öffne dich!“ ist das vielleicht berühmteste Beispiel für ein Zauberwort. Ali Baba spricht es, um an den Schatz zu kommen, den 40 Diebe in einer Höhle versteckt halten. Mit eigener Kraft oder technischen Mitteln ließ sich die Höhle nicht öffnen. Es war die Anrufung Sesams als Wächter, das Wissen um seinen Namen, das den Zugang zur Höhle verschaffte. Dann trat nicht „Sesam“ selbst in Aktion, vielmehr reichte das ausgesprochene Wort, damit sich die Höhle öffnete. Hinter dem Wort steckte mithin ein Zauber, den derjenige beherrschte, der das Wort kannte. Dem normalen Menschen schier Unmögliches wird erreichbar durch die Magie eines Wortes. Es hat damit eine Kraft, die diejenige des physisch aktiven Menschen ins Phantastische übersteigt. Im Wort steckt ein Geist, der herrscht. An die Macht des Wortes will man herankommen.

Ein anderes, klassisches Zauberwort lautet „Abrakadabra“. Es wurde erstmals im ersten Jahrhundert vom griechischen Arzt mit dem römischen Namen Quintus Serenus Sammonicus beschrieben. Der brachte das Wort mit der Heilung bestimmter Krankheiten in Verbindung. Das Wort wurde angeblich von einem geheimen Wort einer Anbetungssekte des Gottes Abrasax abgeleitet. Während der Antike wurde dieses Wort auf ein Stück Leder geschrieben, das dann um den Hals getragen wurde, um Heilkräfte des Wortes hervorzurufen und zugleich böse Geister abzuwehren.

Im Laufe der Zeit behält „Abrakadabra“ nicht die Bedeutung eines heilenden Zaubers, sondern wird von Magiern bei der Aus- und der Auflösung eines Zaubertricks verwendet. Während des Aktes betritt z. B. jemand eine Kiste, die der Zauberer anschließend in zwei Hälften zersägt.

1 Siehe hierzu die Website: <http://basenacionalcomum.mec.gov.br/implementacao/praticas/caderno-de-praticas/educacao-infantil/183-palavras-magicas-encantando-a-vida>; Juni 2020

Dergleichen Zauberei mit Worten sollte heute nach Jahrhunderten der Aufklärung dem Märchen und dem Zirkus überlassen bleiben. Dort mag sie im guten Sinne von der Sehnsucht der Menschen leben, sich mit Zaubersprüchen von dem zu befreien, worunter sie in ihrem realen Leben leiden. Gegen die Armut sind das im Märchen des Ali Baba etwa die Schätze der Höhle, im alltäglichen Leben sind es die Ängste und das Unverfügbare, die mit guten Worten „bearbeitet“ werden. Der Magier lebt von der Suggestion der Zauberkraft, an die das Publikum zugleich nicht glaubt und doch auch glauben mag.

Auf dieses Bedürfnis nach weltbewegenden Worten reagiert nicht nur die Magie. Es wird ausgebeutet und bedient durch immer wieder neue Heilslehren, aber es richtet sich genauso auf aufklärendes Wissen, das uns in Worten begegnet. Schier magische Kraft wird Worten zugewiesen, die etwas genau bezeichnen sollen, was aus dem Bereich der ungestillten Bedürfnisse stammt, ohne ihn zu treffen. Das gilt vor allem dann, wenn mit ihnen etwas Bedrohliches sowohl erklärt, als auch angegeben werden kann, was dagegen zu tun sei. Das Wort bezeichnet dann den Fluch und die Rettung. In ihm hat sich die geistige Tätigkeit des Menschen begrifflich wie zugleich sachlich objektiviert. Wer vom Arzt die Diagnose „Glaukom“ bekommt, weiß, dass langsame Erblindung seinen Grund darin haben kann, dass der Sehnerv so im Auge eingeklemmt wird, dass er seine Funktion verliert. Was wir im Wortsinne nicht sehen und spüren, was aber Unheil verspricht, bekommt einen Namen. Wer danach zu „Travatan“ greift, tropft das Auge mit einem Medikament, das den Augeninnendruck so weit reduziert, dass der Sehnerv wieder frei funktionieren kann. Das hat zwar objektiv nichts mit einem Zauber zu tun, aber der Effekt bleibt dem Patienten vollständig unbegriffen. Das allein Begriffene am Mittel ist das Wort. Man spricht in anderen medizinischen Kontexten etwa auch von den schier „magischen Händen“ des Chirurgen und Orthopäden oder dem entsprechenden Blick eines Arztes. Die Magie ist also nicht immer die des Wortes.

Zwischen Wissenschaft und Magie schieben sich vielfältige Wortbildungen, die für Heilsbotschaften und -lehren stehen. Sie versprechen Lösungen für ungelöste Probleme. Wer während einer Lehrerfortbildung zu einer „Traumreise“ eingeladen wird, damit er sich die Schule endlich so denken kann, wie sie sein sollte, der wird auf ein Zauberwort angesetzt. Bereits mit dem Wort sollen assoziative Kräfte entbunden werden, die beim an der Realität klebenden Kollegen längst verloren gegangen sind. Auf dieser Reise entdeckt man unerwartete Lösungen, die man nach der Fortbildung „bloß noch“ umsetzen muss. Das im Träumen entbundene Wünschen soll so gegen die Wirklichkeit helfen. Wer als Lehrer in eine Klasse kommt und sich mit der disziplinierenden Aufgabe der Erziehung konfrontiert sieht, wird anders dort ankommen als der moderne Kollege, der sich als Classroommanager bezeichnet. Dieser hat sich frei gemacht vom schmuddeligen Geschäft der Erziehung. Der Glaube an das Versprechen, das mit dem neuen Wort gegeben wird, soll Berge versetzen und etwas Unmögliches bewirken. Jedes Jahr hat ein neues „Schlüsselwort“ (!) Konjunktur: Kompetenz, Resonanz, Aufmerksamkeit usw. Es ist, als ob es das des Sesam wäre.

Mit diesen Beispielen sind wir bereits im Bereich der Pädagogik angekommen. Signifikant ist, dass sich Modernisierungsparolen bei einem mythologisch magischen Untergrund bedienen, anstatt sich mit wissenschaftlich rationaler Expertise auszuweisen. Bei den jüngsten Auswüchsen mit Kompetenz wie Resonanz ist das vielfach analytisch belegt worden. Hier wird mit Suggestion gearbeitet und eine strenge Definition gemieden. Ein archimedischer Punkt wird mit dem Wort fixiert, von dem aus alle Probleme gelöst werden können. Man setzt auf den Anschein von Evidenz, der alles und damit nichts im Blick hat. Eine Placebowirkung wird angestrebt. Die Begriffe sollen „selbstwirksam“ werden. Adorno und Horkheimer würden wohl über die Verifikation ihres Diktums feixen, nach dem Aufklärung in Mythologie zurückschlägt.

III

Das Plakat in der brasilianischen Grundschule arbeitet nicht mit alten oder mit den neuen Zauberwörtern wie Kompetenz oder Resonanz, sondern mit Wörtern, denen wir zunächst alles andere als eine Zauberwirkung zuweisen würden.

Denn man sagt „Danke“ (obrigado), „Bitte“ (por favor), fragt „Darf ich?“ (com licença), genauso wie „(ich) entschuldige mich“ (desculpe me) und „Guten Morgen“ (bom dia) – frei von aller Zauberei. „Danke“ und „Bitte“ stellen sprachliche Rahmungen von Interaktionen dar, die diese mit gutem Benehmen, Respekt, Emotion, Konvention etc. kommentieren. Mit „Geben Sie mir bitte 100 Gramm von diesem Schinken!“ drücken wir etwas anderes aus als mit „Kannst Du mir bitte 100 Euro leihen?“ In dem einen Fall wird eine Forderung als Bitte eingekleidet, in dem anderen ein Wunsch als Frage geäußert, der zurückgewiesen werden kann. Der Schinkenverkäufer könnte schlecht „Nein“ sagen. Ähnlich verhält es sich mit dem Danke. Das Danke gegenüber dem Verkäufer zählt anders als dasjenige nach der Übergabe der 100 Euro. Wir haben es mithin mit Formeln der zur Konvention gewordenen Höflichkeit zu tun, ohne die wir freilich in einen Brutalismus der Verkehrsformen abstürzen würden: „100 Gramm Schinken!“ – ohne Bitte und Danke. Aber wir nutzen das Bitte und Danke als Ausdruck nicht bloß konventioneller Freundlichkeit, sondern als Bitte und Dank im Wortsinne. Dann stiftet es eine Verbindlichkeit der Beziehung, ohne die jenes Bitte und Danke nicht auskommen kann.

„Guten Morgen“ ist zugleich eine Begrüßungs- wie eine Wunschformel. Hier kommt das Konventionelle mit dem Verbindenden zusammen, ohne dass dieses in jenem noch gespürt und explizit mitgemeint sein muss. Entsprechendes gilt für die im brasilianischen Plakat signifikanter Weise nicht vorkommende Abschiedsformel: „Adeus“ – ein „Geh mit Gott“ oder auch nur als „Alles Gute“ oder „Auf Wiedersehen“ gemeint. Ohne eine solche Begrüßungsformel (oder Abschiedsformel) ließe sich die Eröffnung und auch eine Beendigung einer Kommunikation und Interaktion schlecht denken. Wieder käme es zu jenem rohen Brutalismus des sozialen Auftretens. Der Erfindungsreichtum, den man in deutschen Schulen insbesondere bei der Inszenierung der Begrüßung heute findet, zeugt davon, dass hier ein Ritual emphatisiert werden soll:

„Ich wünsche Euch allen einen wunderschönen (!) guten Morgen!“ Es soll also um mehr als um die bloße Eröffnung der Kommunikation gehen.

Das „(Ich) entschuldige mich“ und das „Darf ich?“ ist in der alltäglichen Kommunikation ähnlich institutionalisiert. Man hat es eilig und möchte an einem langsam Gehenden vorbeikommen. Dann kommentiert man das am besten mit „Darf ich?“ oder „Entschuldigung!“, das eine kurz vor dem Überholen, das andere im Vollzug. Im Wortsinne aber verweist das „Entschuldigung“ auf ungleich mehr als ein *fishing for acceptance*. Es ist das Eingeständnis einer wie auch immer kleinen oder großen Schuld, die Übernahme von Verantwortung für ein eigenes Tun, das anderen gegenüber zu einem Problem geworden ist. Solche Art der Entschuldigung ist nicht nur ein Wort, sondern enthält eine ganze Geschichte und einen Ausdruck einer gewollten Beziehung. Entschuldigung kommt dann von innen. Sie erfolgt nicht auf der Basis von äußerem Zwang, denn mit diesem wäre sie nicht echt. Schon deswegen ist es fraglich, ob man Kinder dazu zwingen kann, sich zu entschuldigen. Man kann sie allein darauf ausrichten, eine Konvention einzuüben, dass es sich gehört, in entsprechenden Fällen „Entschuldigung“ zu sagen. Mit der Bitte um Entschuldigung ist nicht deren Annahme zwingend verbunden. Insofern schwingt mit ihr vor allem die Hoffnung mit, der andere möge verzeihen, das Konto der Schuld löschen. Kinder gehen wohl mit der Entschuldigung ungleich leichter um, als es Erwachsenen oft möglich ist. Sie sind schon aus dem eigenen Interesse an Kooperation wenig nachtragend. Erwachsene hingegen sind kränkungsbereiter, sie wollen sich das Recht auf Empörung nicht durch den Akt der Entschuldigung nehmen lassen.

Das „Darf ich?“ operiert auf der einen Seite mit dem vorausgesetzten Recht zu dürfen, was man den anderen mit einer Frage mehr ankündigt, als dass man eine Bitte äußert. Man erwartet dann ein „Ja“. „Darf ich Ihnen in den Mantel helfen?“ Klugerweise würde man das als Angesprochener nicht brüsk mit dem Hinweis ablehnen, dass man es schon selbst könne, auch wenn das der Fall ist. „Darf ich noch ein Glas Wein haben!“ – auch hier ist der Gastgeber gut beraten, dem Wunsch Folge zu leisten und nicht zu bemerken: „Nein, du hast schon genug getrunken!“

Anders verhält es sich mit Bitten, deren Erfüllung weder leicht möglich noch geboten erscheint. Hier treffen wir sofort auf ein hierarchisches Verhältnis zwischen dem Bittenden und seinem Adresstaten. Er besitzt oder nimmt für sich bloß in Anspruch, über das Wohl und Wehe des Bittenden regieren zu dürfen. Es ist dann ein „Darf ich?“ in Abhängigkeit. „Darf ich auf die Toilette?“, würde kein Erwachsener fragen. „Darf ich jetzt meine Mama anrufen?“, fragt das Kind, weil es um Erlaubnis bitten muss, sein Handy in der Schule zu benutzen. „Darf ich noch ein Stück Kuchen haben?“, fragt das Kind, weil es weiß, dass es nicht zu viel Süßes essen soll. Ironisch kann der Ehemann seine Ehefrau ebenfalls danach fragen.

Das Durchspielen dieser pragmatischen Erfüllungsbedingungen der „palavras mágicas“ jenseits ihres pädagogischen Einsatzes in Brasilien ergibt, dass sie zum einen einen breiten Verwendungssinn besitzen, und sie in jedem dieser

Fälle alles andere als Zauberwörter sind. Wie also kommen die Pädagogen in Brasilien auf die Idee, ihnen Zauberkraft zuzumessen?

IV

Bestimmend ist die pädagogische Absicht der Planer wie auch der Lehrer, egozentrische und selbstsüchtige Einstellungen zu bekämpfen. Die Kinder kommen nicht in die Schule als die Wohlerzogenen, die wissen, dass sie „Bitte“ und „Danke“ sagen sollen, ja es bereits selbstverständlich können. Sie müssen also nacherzogen werden. Das aber geschieht nun nicht mehr im Rahmen der erlebten organischen Sozialität der Familie, sondern der formalen Sozialität der Schule und in der Organisation einer Schulklasse. Damit werden „Danke“ und „Bitte“ wie auch die anderen Wörter nicht Medien organischer privater Kommunikation (s.o.), sondern gesondertes Ziel der öffentlichen Kommunikation und des sich darin ausdrückenden „Betragens“. Schwer vorstellbar ist jenes Plakat in einem Wohnzimmer oder in einem Geschäft. Die Wörter markieren erzieherische Ziele und Mittel, die als solche inszeniert werden. Wenn ein Kind zum Beispiel seinen Durst löschen möchte, und es dem Lehrer sagt: „Ich habe Durst.“, fragt der das Kind sofort: „Was ist das Zauberwort, das du dazu sagen sollst?“ Das Kind soll antworten: „Bitte“. Und sobald der Lehrer ihm das Glas Wasser gibt, stellt er eine neue Frage: „Was jetzt? Was ist das Zauberwort, das gesagt werden soll?“ Dann soll das Kind antworten: „Danke“.

Nach Ansicht der Erzieher automatisieren die Kinder den Gebrauch solcher Wörter nicht sofort, so dass die Übung ständig wiederholt werden muss. So soll der Wortgebrauch zur Gewohnheit von Kindern werden. Diese Wörter müssen sodann ständig als Schlüsselwörter in Erinnerung gebracht werden, damit sie mit der Zeit wie von selbst in den geforderten Situationen vorgebracht werden. Daher wird die Teilnahme von Vater und Mutter am Sprechritual für die Verwirklichung des erzieherischen Ziels unabdingbar. Das Zauberwort „Danke“ kommt hier vor, weil es wohl nach Einschätzung der Erzieher zwischen dem Kind und seinen Eltern nicht oft gesagt wird. Deswegen müssen auch die Eltern nacherzogen werden (vgl. MEC 2018).

Laut Broschüre darf das Ritual nicht repressiv eingesetzt werden, sondern im Wissen darum, dass es manchen Kindern erst einmal schwerfallen wird, Danke zu sagen. Das Kind darf von einem Erwachsenen nicht gedemütigt werden, wenn es nicht sofort das passende Zauberwort einer bestimmten Situation sagt. Dies könnte zu einer negativen Reaktion des Kindes führen, das Zauberwort nur aus Angst vor einer Bestrafung zu sprechen.

Eine weitere Warnung der Protagonisten der „palavras mágicas“ lautet, dass das Kind nicht etwas Materielles, beispielsweise ein Geschenk, erhalten sollte, sobald es ein bestimmtes Zauberwort sagt. Das heißt, das Kind darf die Erwähnung des Zauberworts nicht mit einem materiellen Gewinn in Form von Geld oder Spielzeug in Verbindung bringen. Stattdessen kann der Erwachsene, im Beispielfall eine Mutter, dem Kind sagen: „Großmutter freut sich sehr, dass du heute das Zauberwort gesprochen hast. Dank an deinen Lehrer!“ Die Anerkennung sowohl der Mutter als auch der Großmutter wäre für das Kind von

grundlegender Bedeutung, damit es sich wohl fühlt, wenn es die magischen Wörter wiederholt.

Eines der am häufigsten verwendeten Einübungstools für die Inkorporierung von Zauberwörtern ist die Theateraufführung. In einer von Schülern selbst geschriebenen Geschichte ist die Hauptfigur ein Junge, der erzählt, dass er keine Freunde hat und andere Kinder beherrschte und gemein zu ihnen war.² Als er bemerkte, dass keiner mehr mit ihm befreundet sein und mit ihm spielen wollte, wurde er traurig und einsam. Aber eine Fee erschien und brachte ihm bei, wie wichtig es sei, Zauberwörter wie „Danke“, „Bitte“, „Entschuldigung“, „Darf ich?“ und „Guten Morgen“ auszusprechen. Bald darauf versuchte dieser Junge, sie im Umgang mit seinen ehemaligen Freunden zu verwenden. Und siehe da: Er gewann wieder ihre Freundschaft. „Kinder werden verstehen, dass die große Magie dieser Wörter darin besteht, sie zu besseren Menschen zu machen“, sagt eine Protagonistin, die die Verwirklichung des Bildungsprogramms fordert (MEC 2018). Eine weitere Form, die zum Auswendiglernen magischer Wörter in Schulen empfohlen wird, ist die Anzeige solcher Wörter auf Postern, die in den Schulkorridoren aufgehängt werden.

Kann es sein, dass die brasilianischen Erziehungsplaner diese Worte so nennen, weil sie selbst an ihren Zauber glauben, oder nur, weil sie hoffen, dass die Kinder daran glauben mögen, und damit dies geschieht, sie so von den Lehrern gepredigt werden müssen? Es ist schwer vorstellbar, dass sowohl die Planer als auch die Lehrer in den Schulen ernsthaft der Überzeugung sind, dass das Aussprechen von „Danke“ und „Bitte“ wie ein Zaubermittel wirkt. Sie wissen aus Erfahrung, dass mit ihnen nicht „Frieden, Liebe und Solidarität“ eintreten. Das ist schon daran abzulesen, dass Sesam sich nicht sofort, mit dem erstmaligen Aussprechen öffnet. Vielmehr wird auf eine Inkorporierung einer Haltung durch Wiederholung der dafür symbolträchtig gemachten Worte gesetzt. Es geht mehr um die Zivilisierung im Umgang miteinander, die Auflösung jenes Brutalismus, dem in naiver oder in imitativer Weise die Kinder folgen, weil sie in einem entsprechenden Milieu aufwachsen. Der Zauber schafft also nicht den Zugang zum Schatz, er macht es lediglich leichter, „gesittet“ zu sprechen. Den Kindern wird daher auch kein Schatz versprochen, denn es gibt für das Danke keine materielle Belohnung, sondern nur die erzieherische des gestiegenen Wohlwollens der Lehrenden. Spekuliert wird dabei zusätzlich darauf, dass die Kinder untereinander mit den Zauberwörtern ihre gegenseitige Akzeptanz erhöhen. Man gewinnt mit ihnen sogar die Freunde zurück, die man mit jenem Brutalismus verloren hatte, zumindest im Theaterspiel.

Wohl hierin liegt denn doch etwas vom Glauben an den Zauber der Wörter. Es ist das Klima, das sie verbreiten mögen: In ihm sind die anhängigen Probleme zum einen besser zu verhandeln und zum anderen tauchen sie erst gar nicht mehr auf, weil die Wörter des Dankes, der Bitte oder der Bitte um Entschuldigung soziales Verhalten erleichtern und mitbewirken. Wer dankbar

2 Die Geschichte findet sich auf folgender Website einer brasilianischen Grundschule: <http://www.essj.com.br/bom-dia-e-boa-tarde-da-educacao-infantil-fala-sobre-as-palavras-magicas/>; Juni 2020

ist und bittet statt verlangt, wer sich für sein Fehlverhalten entschuldigt und darauf achtet, dass seine Interessen die der anderen nicht zur Seite schiebt, der kann in der Tat mit besseren sozialen Verhältnissen rechnen.

Aber all das scheint nicht in der nüchternen Weise auszusprechen zu sein, um Wirkung zu erzielen. Nicht die Vernunft soll mit dem guten Sinn der Wörter angesprochen werden. Der Zauber soll die triebgeleiteten Kinder gleichsam überlisten und eine von ihnen nicht verfügte Vernunft und Kraft ersetzen. Man setzt auf Magie, weil man der Einsicht in das Vernünftige nichts Rechtes allein zutrauen mag. Man setzt darauf, weil man sich selbst nicht mehr im Besitze der Mittel empfindet, die Kinder entsprechend ansprechen zu können. Das bedeutet zum einen eine Regression im Lehrerverhalten und zum anderen eine pessimistische Sicht auf die Zugänglichkeit der Kinder für gute Gründe zu gutem Verhalten.

Bei der Entschuldigung muss auch bei Kindern damit gerechnet werden, dass es nicht beim Wort bleiben kann. Das Opfer einer Aggression erwartet zurecht, dass der schlichtende Lehrer ihm das Recht zubilligt, als Opfer behandelt zu werden, das heißt auch, dass der Täter in seiner Schuld kenntlich gemacht wird. Ein dahingeworfenes „Entschuldigung“ reicht nicht. Man muss in ein aufklärendes Gespräch eintreten.

Das Einschleifen von „Danke“ macht das Kind nicht zum Überzeugungs-sprecher, und das Theaterschauspiel demonstriert auch den utilitaristischen Gewinn der guten Worte für den eigenen Zweck. Wenn du Freunde haben willst, setze freundliche Worte ein! Freundlichkeit ist dann Mittel zum Zweck und nicht mehr Selbstzweck und Ausdruck der Sozialität. Kinder kennen das vom Verhalten anderer Kinder, die Freundschaft „kaufen“ wollen.

V

Kehren wir vor diesem Hintergrund zum Poster aus der Grundschule zurück.

Auf blauem Grund befinden sich aufgeklebt drei Kategorien von sinntragenden Einheiten: (1) Die Überschrift „palavras mágicas“ weist die gleiche Typografie und Größe wie die anderen Wörter auf dem Plakat auf. Die beiden Wörter bestehen aus abgerundeten Großbuchstaben und jedes Wort ist in einer eigenen Farbe ausgeschnitten und auf einen schwarzen flächigen Hintergrund geklebt worden. (2) Sodann wurden fünf magische Wörter ausgeschnitten und aufgeklebt, wobei nur eines aus einem Wort besteht. Die benutzten Farben variieren, so dass das Ganze recht bunt und lebendig wirkt. Die Wörter sind wieder unterlegt mit kontrastiven Farbflächen. (3) Locker verteilt ergänzen die Wortfelder neun Illustrationen, die aus der Welt der Kinderbücher und Comics stammen: drei gleichartige Clowns, zwei Eulen, zwei Blumenblüten, ein kleiner Frosch und ein Einhorn mit Umfeld. Erst ein genauer Blick offeriert dann noch ein paar kleine Ergänzungen: Herzen.

Die illustrativen Elemente wirken so, als ob sie den doktrinären Duktus der Wörter etwas zurücknehmen sollten. Sie stehen nur locker in einem Zusammenhang zu den magischen Wörtern bzw. ihrem Titel. Das Einhorn gemahnt an die Welt der Magie, die Eulen an die Weisheit der Tiere, die Clowns

wiederum begegnen dem Ernst des Programms der Sozialerziehung, der durch die Wörter selbst vertreten wird, mit Ironie. Die Blüten sollen wohl Wohlgefühle ausdrücken. Bemerkenswert ist schließlich, warum die ja an das Herz appellierenden Worte nur so verschämt mit Herzen als Abbildung begleitet wurden. Angst vor Kitsch kann es nicht gewesen sein, denn das Einhorn enthält an prominenter Stelle eine Menge davon. Bleibt der kleine Frosch, der vielleicht ebenfalls an die Welt der Märchen erinnern soll. So entsteht eine wohl unfreiwillig ins Bild gesetzte Spannung zwischen der praktischen Vernunft der Wörter und ihrer über Magie vermittelten Überzeugungskraft.

Das Plakat liefert keine erzählende oder auch nur grafische Entsprechung von Bild und Text. Der Text dominiert eindeutig das Plakat. Nicht zufällig steht das „(Ich) entschuldige mich“ – „Desculpe me“ – im Zentrum der Botschaft. Hier allein wurde eine Wölbung vorgesehen, mit der eine Art Umfassung deutlich gemacht wird. Die Fokussierung auf die Entschuldigung verweist auf eine immer wieder auftretende Problematik, nämlich dass etwas zu ihr veranlasst. Sie erinnert an das Universum von unsozialem Verhalten, das mit den Wörtern nicht aus der Welt geschafft werden konnte. Versprochen wird aber mit der Entschuldigung, dass die Folgen eines solchen Verhaltens positiv bewältigt werden können. Die Hypothek wird beglichen, ohne Entschuldigung lebt sie als Altlast fort.

Merkwürdig wirkt, dass das „Guten Tag“ – „Bom dia“ – entgegen der Leserichtung und auch der diachronen Zeit nicht links oben angebracht worden ist, sondern rechts unten. Dahin würde eher ein „Adeus“ passen. Ein Kunstfehler des Designers? Vielleicht wird aber auf diese Weise nur der magische Gehalt dieses Wortes als geringer eingeschätzt. Wer einen guten Tag wünscht, muss ihn nicht schon als solchen erleben; es ist notwendiges, aber nicht hinreichendes Wunschenken.

„Danke“ und „Bitte“ als Double stehen dafür auf der linken Seite. Sie sollen alles Tun der Schüler begleiten. Sie symbolisieren die Grundlagen der Gegenseitigkeit. Der Lehrer wird ebenfalls bitten und danken, als Vorbild für die Schüler. Man kann sich darunter eine radikale Form der Verwirklichung vorstellen, wie sie der humanistischen Psychologie eigen war. Jedes Drannehmen eines Schülers, jede Rückmeldung an den Schüler soll mit diesen Worten begleitet werden. Damit wird „Danke“ und „Bitte“ zum Schlüssel für alles weitere, denn es stiftet eine Atmosphäre der Anerkennung.

Fast verschämt ist demgegenüber die Verschärfung des Bitte als das „com licença“ nach rechts oben gerückt. Das „Darf Ich“ verweist auf die vielen Situationen einer Schulklasse, in denen ein Schülerwunsch aus der Normalität des Verhaltens herausfällt. Er ist tendenziell eine Störung des routinierten Ablaufs, eine Ablenkung von der Arbeit im Unterricht, egal ob es sich um den Gang zur Toilette handelt, um den Wunsch nach einem Getränk oder aber um eine Frage, die vielleicht nicht vom Lehrer erwartet und gewünscht wurde. „Darf ich etwas fragen?“, ist so ein Fall der möglichen Erzielung von eigenständiger Aufmerksamkeit. Wer so fragt, der darf fragen, so scheint es jedenfalls mit den magischen Kräften zu sein, die solchen Wörtern eigen sind.

Die Tatsache, dass dieses Plakat am Versammlungsort aller Schüler gut sichtbar aufgehängt worden ist, macht es zur Programmansage wie zur Werbebotschaft. Wollen wir als Grundschule den Geist unserer Zusammenarbeit charakterisieren, so benötigen wir allein fünf magische Worte. Auf deren Kraft vertrauen wir.

Auch wenn der Designer sich darum bemüht hat, nicht von oben herab wie bei allen Schulordnungen etwas zu verkünden, er sich vielmehr einer Formsprache bedient, die ihm Nähe zu den Kindern als den Adressaten verschaffen soll, ist das eingeschriebene „Wir“ eine Täuschung. Die Erfinder sind die Lehrenden, sie erwarten von den Schülern den Gebrauch der magischen Wörter. Wir finden im Plakat keine Spur davon, dass hier die Republik der Kinder sich selbst Regeln gegeben hätte. Sie wären wohl dazu in der Lage, freilich würden sie nicht zu magischen Wörtern greifen, sondern ungleich handfester etwa postulieren: Wir wollen uns nicht weh tun. Wir wollen uns gegenseitig helfen etc.

Aber nicht auf diese Impulsgeber der organischen Entwicklung von Moralität in der Situation formeller sozialer Gruppenbildung und Vergemeinschaftung setzt das Schulprogramm, sondern auf die Erfüllung einer von ganz oben angewiesenen Erziehung zu zivilem Verhalten. Die Überhöhung dieses Ziels zu magischen Wörtern lässt nichts Gutes für die Pädagogik erwarten. Das zweifellos gut Gemeinte und Sinnvolle der an Wörtern ausgedrückten gelingenden Sozialität wird so mit erzieherischer Didaktik wohl oft Sprechkonditionierung und mit der Einkleidung als Zauber ein falsches, letztlich die Glaubwürdigkeit untergrabendes Versprechen.

Literatur

MEC (2018): Base Nacional Comum Curricular – BNCC. Brasília: Ministério da Educação, 2018. <http://basenacionalcomum.mec.gov.br>; Juni 2020